

# »Die Erde zum Weinen bringen«

Über ertrinkende Flüchtende, Namen im Sand und die Arbeit der Erinnerung.  
Ein Gespräch mit der kolumbianischen Künstlerin Doris Salcedo

Ihre Installation »Palimpsest« widmet sich den Flüchtenden, die auf dem Weg nach Europa ertrunken sind. In der Fondation Beyeler in Riehen/Basel füllen die porösen Bodenplatten den mit 400 Quadratmetern größten Saal des Museums aus. Welche Rolle spielt die riesige Dimension des Werks?

Ich denke, dass diese unermessliche Tragödie epische Ausmaße hat, und doch ist das ein alltägliches Ereignis, das die meisten Menschen nicht interessiert.

Auf den begehren Steinplatten sammeln sich nach und nach Wassertropfen, die sich zu Buchstaben und dann zu Namen verbinden und anschließend wieder versickern, in einem ständigen Kreislauf von Einschreibung und Auslöschung. Dabei überlagern sich die Buchstaben in Schichten, als Palimpsest. Was bedeutet diese Metapher?

Ich wollte, dass diese Arbeit funktioniert wie unsere Erinnerung. Wir Menschen haben ja ein schwaches Gedächtnis. Ich schreibe also die Namen von Migranten auf Sand, die von 1994 bis 2000 im Mittelmeer ertrunken sind. Die Namen sind kaum noch lesbar, weil das Vergessen bereits stattgefunden hat. Und dann liegen weitere Namen jüngerer Opfer über diesen Namen, nur für einen Moment – bis sie verschwinden. Diese Präsenz ist wie ein Geist, es gibt keine Möglichkeit, sie zu bewahren. Das Werk funktioniert wie unser Gedächtnis, es ist schwach und zerbrechlich.

Es erinnert an einen poetischen Friedhof. Ja, es ist ein Friedhof. Man muss sehr vorsichtig damit umgehen, um nicht auf die Namen zu treten, aus Respekt, aber auch, weil man das Stück beschädigen könnte. Ich betrachte meine Arbeit als Akt der Trauer, versuche eine Poesie der Trauer zu schaffen.

Welche Rolle spielt dabei das Wasser?

Die Wassertropfen sind wie die Tränen unserer Augen. Manchmal fügen sie sich zusammen und erlauben es, einen Namen zu lesen. Es sind Tränen, die



Das Werk als Gedächtnis: »Palimpsest« (2013–2017)



Doris Salcedo ist eine kolumbianische Plastikerin und Installationskünstlerin. Ihre Arbeit ist von ihren Lebenserfahrungen in Kolumbien, von ihrer persönlichen Geschichte beeinflusst

dieses Stück erschaffen, so dass es trotz seiner Ausmaße sehr zart ist. Dann versickern sie wieder, so wie diese Menschen verschwunden sind, wie ein Leben einfach untergeht. Beinahe wie ein letzter Atemzug. Mir gefällt aber auch der Gedanke, dass Leben ohne Wasser nicht möglich ist.

Wie sind Sie bei Ihren Recherchen vorgegangen?

Ich habe bei der EU eine Liste der Namen angefragt. Die Herausgabe der Liste wurde abgelehnt. Dann habe ich in Italien und Griechenland Namen angefragt, ebenfalls ohne Erfolg. Also habe ich Zeitungen in mehreren Sprachen durchforstet und übersetzt, Zeitungen aus Spanien, der Türkei und Syrien, auch soziale Medien, denn manchmal posten die Familien Namen. Die Idee war, dass, wenn niemand um diese Namen weint, die Erde selbst diese Namen weinen sollte. Ich wollte die Erde zum Weinen bringen.

Sie kommen aus Bogotá in Kolumbien. Inwiefern fühlen Sie sich Erfahrungen von Geflüchteten in Europa verbunden?

Ich habe bei der EU eine Liste der Namen angefragt. Die Herausgabe der Liste wurde abgelehnt. Dann habe ich in Italien und Griechenland Namen angefragt, ebenfalls ohne Erfolg. Also habe ich Zeitungen in mehreren Sprachen durchforstet und übersetzt, Zeitungen aus Spanien, der Türkei und Syrien, auch soziale Medien, denn manchmal posten die Familien Namen. Die Idee war, dass, wenn niemand um diese Namen weint, die Erde selbst diese Namen weinen sollte. Ich wollte die Erde zum Weinen bringen.

Sie kommen aus Bogotá in Kolumbien. Inwiefern fühlen Sie sich Erfahrungen von Geflüchteten in Europa verbunden?

Ich habe bei der EU eine Liste der Namen angefragt. Die Herausgabe der Liste wurde abgelehnt. Dann habe ich in Italien und Griechenland Namen angefragt, ebenfalls ohne Erfolg. Also habe ich Zeitungen in mehreren Sprachen durchforstet und übersetzt, Zeitungen aus Spanien, der Türkei und Syrien, auch soziale Medien, denn manchmal posten die Familien Namen. Die Idee war, dass, wenn niemand um diese Namen weint, die Erde selbst diese Namen weinen sollte. Ich wollte die Erde zum Weinen bringen.

Ich beschäftige mich viel mit den Ereignissen, die dort stattfinden, mit unseren Kriegen. Aber ich halte es für wichtig, was mit den Migranten aus dem Nahen Osten, aus Afrika, aus Südostasien geschieht, dass praktisch kein Akt der Trauer stattfindet, dass diese Leben unbegrübt bleiben. Einer von sieben Menschen ist heute in Bewegung: 280 Millionen Menschen, die ihre Länder verlassen, rund 720 Millionen Binnenvertriebene – das sind fast eine Milliarde Menschen. Das macht das Thema, zumal es mit der Klimakrise zusammenhängt, zum wichtigsten unserer Zeit. Wir leben auf einem sehr kleinen Planeten, und wir sind alle ein Teil von ihm. Deshalb möchte ich diese Verbindung herstellen.

Politische Gewalt ist etwas, womit Sie auch in Kolumbien zu tun haben. Inwiefern sind Ihre Erfahrungen übertragbar?

Es gibt die Gewalt zu Hause. Man darf aber die Gewalt durch den globalen Norden nicht übersehen. Europa braucht keine Mauer, weil man das Mittelmeer hat. Dazu gibt es eine Politik der Gleichgültigkeit. Unwissenheit, beabsichtigte Unwissenheit, wird in Europa kultiviert, und so, wie Wissen Macht ist, ist auch Unwissenheit Macht. Wenn man die Dimension des Problems nicht erkennt, kann man sich von der Verantwortung

freisprechen und die koloniale, imperiale Vergangenheit Europas, die dessen Reichtum begründet hat, einfach ignorieren.

Fühlen Sie sich manchmal dazu verleitet, mehr über die Geschichten der Opfer zu erzählen?

Ich bin keine Journalistin, ich bin Künstlerin. Ich muss respektvoll sein, nicht nur gegenüber den Opfern, sondern auch gegenüber dem Betrachter, der die völlige Freiheit haben sollte, das Werk so zu verstehen, wie er möchte. Ich kann also nicht mehr sagen oder einfügen, denn dann würde ich diese Freiheit einschränken.

Kann die Kunst die Würde der Opfer wiederherstellen?

Wenn man die Bilder von Hunderten von Migranten auf Booten sieht, dann übersieht man, dass diese Menschen Träume haben, Hoffnungen, Familien, Freunde, Liebhaber. Dieser Aspekt eines vollständigen Lebens wird verweigert, nur der biologische Aspekt wird anerkannt. Wenn ich Schönheit in ihr Leben bringe, füge ich Würde hinzu. Das ist, was ich versuche. Das Kunstwerk sollte etwas außerordentlich Schönes sein, wie ein Leben.

Interview: Hannes Klug  
■ Doris Salcedo: »Palimpsest«, Fondation Beyeler, Riehen/Basel, bis 17.9.2023  
■ www.fondationbeyeler.ch

## Jetzt auch Goya

Zwei Klimaaktivistinnen haben sich im Prado-Museum in Madrid an die Rahmen zweier berühmter Bilder des spanischen Meisters Francisco de Goya geklebt. Auf die Wand zwischen den Gemälden »Die nackte Maja« und »Die bekleidete Maja« schrieben sie »+1,5 C«, wie auf Videobildern zu sehen war. Im Pariser Klimaabkommen von 2015 ist das Ziel festgehalten, die Erderwärmung möglichst bei 1,5 Grad zu stoppen und damit die schlimmsten Folgen des Klimawandels zu verhindern. Es gilt inzwischen jedoch als wahrscheinlich, dass sich das Klima wesentlich stärker erwärmen wird. Die beiden jungen Frauen trugen Hemden mit dem Aufdruck »Futuro Vegetal« (Pflanzliche Zukunft). Diese Gruppe kämpft nach eigenen Angaben gegen die Klimakrise, indem sie für eine Landwirtschaft mit nur noch pflanzlichen Erzeugnissen eintritt. Auch in Deutschland und anderen europäischen Ländern hatten sich Aktivistinnen und Aktivistinnen vor der am Sonntag in Ägypten beginnenden 27. Weltklimakonferenz an Gemälden festgeklebt oder sie mit Lebensmitteln bespritzt, wie etwa im Museum Barberini in Potsdam, wo ein Monet-Gemälde mit Kartoffelbrei beworfen wurde. Keines der Gemälde wurde beschädigt, weil sie durch Glas geschützt waren. (dpa/W)

## Zwanghaft reimen

Der deutsche Dichter Florian Wintels ist bei der diesjährigen deutschsprachigen Poetry-Slam-Meisterschaft in Wien als Sieger hervorgegangen. Im Finale überzeugte der 29-jährige Künstler aus dem niedersächsischen Landkreis Grafschaft Bentheim am Samstagabend im ausverkauften Burgtheater mit einer witzigen Ballade, die als Biographie eines zwanghaften Reimers begann und mit einer Liebeserklärung an die Poetry-Slam-Szene endete. (dpa/W)

## Neu in der Halle

Ihre Aufnahme in die Ruhmeshalle des Rock 'n' Roll haben in diesem Jahr sehr unterschiedliche Größen der Musikwelt mit der Einführungszeremonie in Los Angeles gefeiert. Mit den Neuzugängen hat die »Rock and Roll Hall of Fame« deutlich an Facetten gewonnen. Zu ihnen zählen die Country-Ikone Dolly Parton (76), Rapper Eminem (50) und Soulsänger Lionel Richie (73). Weitere Nominierte wie Pat Benatar, Duran Duran und Eurythmics fanden sich am Samstagabend zum 37. offiziellen Aufnahmeakt im Microsoft Theater in Los Angeles ein. Die Ruhmeshalle in Cleveland im US-Bundesstaat Ohio hatte im Februar ihre 17. Nominierungen für 2022 bekanntgegeben. Bedingung für die Aufnahme ist, dass die Veröffentlichung des ersten Albums mindestens 25 Jahre zurückliegen muss. (dpa/W)

Der Folksänger Loudon Wainwright III war kommerziell nie der erfolgreichste. Mit dem absurd witzigen Song »Dead Skunk« schaffte er 1972 einen 16. Platz in den Charts, höher hinaus kam er nicht. 1985 und 1986 war er für Grammys nominiert, Johnny Cash coverte seinen Song »The Man Who Couldn't Cry«.

Erfolg hin oder her – der Mann ist ein humorvoller Storyteller ersten Ranges, füllt in den USA kleine Hallen. Außerdem ist er Mittelpunkt einer, nun ja, Dynastie. Loudons Vater war ein gefeierter Journalist für das Magazin *Life*. Der Popmusiker und Opernkomponist Rufus Wainwright ist sein Sohn und weit berühmter als der Papa, was schon zu zahlreichen Reibereien führte bzw. zu Songs, in denen sie sich weiterzanken. Tochter Martha ist ebenfalls Folkmusikerin. Auch sie haderte oft mit dem

## Alles nicht so ernst gemeint

Der Folkmusiker Loudon Wainwright III und sein jüngstes Album »Lifetime Achievement«

Vater, schrieb den vielsagenden Song »Bloody Mother Fucking Asshole«. Dann war da noch Kate McGarrigle,

die 2010 verstorbene kanadische Exfrau von Wainwright III, Mutter von Rufus und Martha, eine begabte Sängerin und Komponistin.

Nun zeigt Loudon Wainwright III mit seinem 26. Album »Lifetime Achievement« abermals, was er kann, verleiht sich glatt, der Titel verrät es bereits, den »Preis fürs Lebenswerk«. Und genau das ist das Album – ein Rückblick auf Leben und Karriere. Gewürzt mit viel Humor.

Als junger Mann besuchte Wainwright III eine Schauspielschule in Pittsburgh, bewarb sich danach bei der US-Army, verschief den Tag des Eintritts. Als er später doch noch nach Vietnam eingezogen werden sollte, spielte er – schließlich hatte er das Schauspielhandwerk gelernt – beim Psychiater verrückt. 1970 veröffentlichte er sein erstes Album und wurde von Kritikern

wahlweise als neuer Bob Dylan, Charlie Chaplin des Rock oder Woody Allen des Folk bezeichnet. Es folgten Album auf Album.

Die meisten Songs auf »Lifetime Achievement« kommen mit Gitarre aus, mitunter gesellen sich weitere akustische Instrumente hinzu. Gleich mehrere Lieder des inzwischen 76-jährigen drehen sich ums Altern (»How Old is 75«), die Liebe (»It Takes 2«), nicht zuletzt geht es um die Familie. In »Fam Vac« schildert der Songwriter, wie er ab und an Urlaub ohne die »verdammte« Familie macht, mit Auto, Fahrrad, Kajak – weil er sie einfach nicht mehr aushält. Und zitiert zum Schluss des Songs prompt Jean-Paul Sartre: »Die Hölle, das sind die anderen.« Ist aber wieder nur Humor. Na klar. **Thomas Grossman**  
■ Loudon Wainwright III: »Lifetime Achievement« (Proper)